

4. Sonntag der Osterzeit C 21.04.2013

Lesung aus der Apostelgeschichte 13,14.43b-52

In jenen Tagen wanderten Paulus und Barnabas von Perge weiter und kamen nach Antiochia in Pisidien.

Dort gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich.

Es schlossen sich viele Juden und fromme Proselyten

Paulus und Barnabas an. Diese redeten

mit ihnen und ermahnten sie, der Gnade Gottes treu zu bleiben.

Am folgenden Sabbat versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort des Herrn zu hören.

Als die Juden die Scharen sahen, wurden sie eifersüchtig,

widersprachen den Worten des Paulus und stießen Lästerungen aus.

Paulus und Barnabas aber erklärten freimütig: Euch mußte das Wort

Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch des ewigen Lebens unwürdig zeigt, wenden wir uns jetzt an die Heiden.

Denn so hat uns der Herr aufgetragen: Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, bis an das Ende der Erde sollst du das Heil sein.

Als die Heiden das hörten, freuten sie sich und priesen das Wort des

Herrn; und alle wurden gläubig, die für das ewige Leben bestimmt waren.

Das Wort des Herrn aber verbreitete sich in der ganzen Gegend.

Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und

die Ersten der Stadt auf, veranlaßten eine Verfolgung gegen Paulus

und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet.

Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen

nach Ikonion. Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist.

Lesung aus der Apostelgeschichte 7,9.14b-17

Ich, Johannes, sah eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen,

Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in

weißen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen

Palmzweige in den Händen. Und einer der Ältesten sagte zu mir:

Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben

ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht.

Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und

Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein

Zelt über ihnen aufschlagen.

Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden, und weder

Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten.

Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den

Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott

wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Aus dem Evangelium nach Johannes 10,27-30

In jener Zeit sprach Jesus: Meine Schafe hören auf meine Stimme;

ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben.

Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle, und niemand kann

sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.

Liebe Brüder und Schwestern!

Ohne dass er ausdrücklich genannt wird, wird uns heute das Bild des Guten Hirten vor Augen geführt. Mit dem Bild vom guten Hirten und mit dem, was damit verbunden ist, mag sich der heute Mensch etwas schwer tun. Zwar liebt auch der heutige Mensch die Naturverbundenheit, die das Bild vom Hirten vermitteln kann. Zugleich aber widerstrebt es dem heutigen gebildeten und fortgeschrittenen Menschen, sich mit Schafen vergleichen und von anderen führen zu lassen. Der heutige Mensch neigt dazu, in der Führung eine Art Einschränkung seiner eigenen Würde und seiner Persönlichkeit zu sehen. Sich führen zu lassen, scheint vielen das Gegenteil von Selbständigkeit zu sein.

Diese Abneigung gegen jede Führung kann allerdings auch ihre berechtigten Gründe haben: Diese Abneigung kann nämlich von schlechten Erfahrungen herrühren; von der Erfahrung z. B., dass man nur selten einen Menschen findet, der wirklich selbstlos führen und helfen will; oder man hat die Erfahrung gemacht, dass derjenige, der beraten und führen will, manchmal auch selber ratlos da steht und Fehler begehen kann.

Von diesen Erfahrungen her tragen viele Menschen schwer unter der Klage der Vereinsamung: Viele klagen darüber, dass niemand sie versteht, dass jeder nur an sich selbst denkt, dass keiner sie ernst nimmt. Und zu diesen vielen können manchmal auch *wir* gehören. In dieses Gefühl der Vereinsamung und der Verlassenheit hinein wird uns heute wieder die Botschaft von *Jesus*, dem guten Hirten verkündet. Das Bild von *diesem* Hirten will uns nicht nur eine sentimentale Naturverbundenheit vermitteln, und *dieser* Hirte ist auch nicht einer, der nur helfen *möchte*, sondern auch helfen *kann*. In *Jesus* haben wir endlich *den* auf unserer Seite, der unser Schicksal in seinen Händen hält: „Ich kenne die meinen“, sagt er. Und auch zu jedem von uns sagt er: „ich kenne dich und ich weiß um dich, ich nehme dich so ernst und du bist mir so wichtig, dass ich für dich in die Welt gekommen bin und für dich mein Leben hingegeben habe“.

Ich bin der gute Hirt, d. h. *ich bin für dich da*. Das ist nicht nur eine Botschaft für diesen Gottesdienst oder für diesen heutigen Sonntag. „Ich bin für dich da“ – das ist eine Zusage für unser alltägliches Leben. Mit dem frommen Beter des Alten Testaments können auch wir sagen: „Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir“.

Das Evangelium vom guten Hirten wird heute, am Sonntag der Geistlichen Berufe, verkündet. Die Kirche überträgt das Bild vom guten Hirten in erster Linie auf jene Menschen, die das Amt des Priesters und die Aufgabe der Seelsorge innehaben.

Darüber hinaus aber ist der gute Hirt auch ein Bild und ein Vorbild für jeden Christen.

Der meßkircher Philosoph, Martin Heidegger, hat einmal gesagt: „Der Mensch ist der Hirte des Lebens; der Mensch ist der, der das Leben zu behüten, zu pflegen und zu fördern hat“.

Jeder Mensch also ist ein Hirte. Und das ist nicht nur eine *Definition* vom Menschen, nicht nur eine *Aussage* über den Menschen, sondern eine verantwortungsvolle *Aufgabe* des Menschen. Einer ist des anderen Hirte, jeder ist beauftragt, auch für das Wohl des anderen zu sorgen. Der Papst ist Hirte für die ganze Kirche, jeder Bischof ist Hirte in erster Linie für seine Diözese, jeder Pfarrer ist Hirte in erster Linie für seine Gemeinde, jede Mutter und jeder Vater ist Hirte in erster Linie für die eigene Familie. Jedem von uns ist in irgendeiner Form auch das Hirtenamt übertragen, jeder ist auch für seinen Nächsten verantwortlich – und zwar immer zuerst für den *Aller-nächsten*.

Wie Gott schon auf den ersten Seiten der Bibel dem Kain die Frage nach seinem Bruder Abel gestellt hat, so stellt er auch uns die Frage nach dem Bruder: „Kain, wo ist dein Bruder?, fragte Gott. Was hast du aus ihm gemacht? Was hast du ihm angetan? – Und wir kennen alle die stolze und freche Antwort, die Kain auf diese Frage gegeben hat: „Bin ich etwa der Hirte meines Bruders?“. Es ist das eine Antwort, die nicht nur von einem irgendwann gegeben wurde, sondern wie oft und von wie vielen Menschen ist diese Antwort des Kain wiederholt worden, oft genug vielleicht auch von uns selbst!

Lassen wir uns heute wieder neu auch die Frage nach dem Bruder stellen; aber wir wollen dabei die freche Antwort des Kain unbedingt meiden. Wir wollen vielmehr mit neuem Vertrauen auf Jesus schauen, der unser aller Hirte ist, und erbitten uns von ihm genügend und gute Geistliche Berufe; und wir bitten ihn auch um die Gnade und die Hilfe, damit auch *wir selber* füreinander gute und selbstlose Hirten sein können. Amen.

P. Pius Agreiter OSB